

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 5 (1915)
Heft: 21

Artikel: Feuilleton : Aus dämmernden Nächten [Fortsetzung]
Autor: Wothe, Anny
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-719657>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nen-Deutnant. Um ihn zu charakterisieren, brauchen wir nur zu verraten, daß es eigentlich Harry Liedtke ist, und da ist es kein Wunder, daß auch Ilse ihm heimlich nachschaut. Als sie nun ihr Pferd an die Abnahme-Kommission abliefern muß, denn „Lise“ wird natürlich für tauglich befunden, da gibt sie dem Tier einen Brief mit auf den Weg, der da lautet: „An den neuen Besitzer meiner „Lise“! Sehr geehrter Herr! Als bisherige Besitzerin meiner „Lise“ bitte ich Sie, meinen Liebling gut zu behandeln und mir, wenn möglich, über sein Ergehen Nachricht aus dem Felde zu senden. Möge meine „Lise“ Sie gesund durch alle Schlachten tragen.“ Feinsinnige Beobachter werden jetzt schon erraten, wie das Kriegsgeschehen waltete. Hellmut erhält „Lise“, und beide ziehen hinaus zur Schlacht.

Wir sind mitten im Kriegsgetümmel. — „Lise“ hält sich tapfer und macht ihrer früheren Herrin Ehre. Plötzlich aber erhält Ilse einen Brief, den der Burishe von Hellmut geschrieben hat: „Weider muß ich Sie mitteilen, daß „Lise“ verwundet ist; der Deutnant noch. Es grüßt Fritz.“ Kurz entschlossen sagt sich das resolute Fräulein: Ich muß „Lise“ wieder haben — tot oder lebendig! Und da nun Hellmut vier Wochen Erholungsurlaub erhalten hat, und „Lise“ und Ilse und Hellmut und der zukünftige Schwiegervater und auch die lebenswürdige Hausfrau im Film am Schluß zu einer gemütlichen Gruppe vereint zu sehen sind, so darf man wohl als getreuer Chronist jetzt schon ins Buch der Weltgeschichte einschreiben, daß aus Ilse und Hellmut ein glückliches Paar werden wird. Wir haben dadurch schon von Anfang an Recht gehabt, als wir vorausahnten, daß sich das hochinteressante Besir-Pferd „Lise“ noch zum veritablen Heiratsvermittler entwickeln wird.



Feuilleton.

Nachdruck verboten.



Aus dämmernden Nächten.

Roman von A. Wotho.

Copyright 1910 by Anny Wotho, Leipzig.

(Fortsetzung.)

Ging da nicht wieder der Engländer über den Platz? Spähte er nicht sogar nach den Fenstern des Hotels hinüber?

Magna trat, die roten Lippen fest zusammenpressend, vom Fenster zurück.

„Er ist meinetwegen hier“, flüsterte sie vor sich hin, „wenn er auch noch so harmlos tut und scheinbar keine Notiz von mir nimmt. Wenn ich denke, daß er wieder hier eintreten könnte, wie damals im Hotel zu Ostende, als ich gerade mit Roman aus England zurückgekehrt, wo wir uns trauen ließen. Ich schaudere, wenn ich an diesen Tag denke. Was sagte er doch? Jungvelde forderte mich zurück? Augenblicklich sollte ich ihm folgen. Im andern Falle würde er einen Verhaftbefehl gegen Roman auswirken und ihn zur Verantwortung ziehen, daß er eine Minderjährige entführt. Als ob ich nicht freiwillig mit Roman gegangen wäre bis ans Ende der Welt.“

Welche schrecklichen Dinge mir dieser Illings sagte, wie er drohte, wie er befahl, wie er es mit Güte versuchte. Wie er mir Jungveldens Sorge, Sehnsucht und Leid schilderte. Nichts, nichts rührte mich. Und wenn er mir mit allen Verdammnissen der Hölle gedroht, ich wäre doch immer wieder Roman in die Arme gesunken. Was scherte mich Jungveldes Leid, Jungvelde, die so streng und hart war, die mir

das Glück, das riesengroße, goldige Glück nehmen wollte, das ich in Romans Liebe fand? Welche Angst mich aber doch folterte. Ich zitterte, daß es doch etwas geben könnte, was mich von Roman zu trennen vermochte. Wie froh war ich, daß Roman nicht daheim war, als Mister Illings zu mir kam. Ich fragte gar nicht, welches Recht er habe, sich in meine Angelegenheiten zu mischen, ich fühle nur so schreckhaft, daß er vielleicht die Mittel in Händen hält, mich zu zwingen.

„Ich lasse Ihnen bis morgen früh Bedenkzeit, gnädige Frau“, jagte er zu mir. „Haben Sie sich bis dahin nicht entschlossen, freiwillig in die Heimat zurückzukehren, wo man die verworrenen Verhältnisse Ihrer Ehe, wenn sie überhaupt zu Recht besteht, lösen wird, so habe ich den Auftrag, schonungslos gegen Baron Bonato und seine Mutter vorzugehen.“

Ich neigte nur ein klein wenig das Haupt, ich glaube, ich habe sogar ein wenig gelacht, als er gegangen, da sagte mich wieder diese schreckliche Angst, und ich stürzte fast bewußtlos Roman, als er kam, entgegen. In fliegender Hast berichtete ich ihm. Ich meinte, er würde mich beruhigend in seine Arme ziehen, aber er wurde ganz bleich und hastig stieß er hervor:

„Wir müssen fort, gleich auf der Stelle. Er darf uns hier nicht finden, er nicht.“

Ganz unauffällig ermöglichten wir die Abreise. Wir reisten kreuz und quer, um unsere Spur zu verwischen und nach einem mehrwöchentlichen Aufenthalt in Paris landeten wir glücklich hier. Ich hatte diesen schrecklichen Engländer mit den durchdringenden Augen, die mich immer an Jungveldes Augen erinnern, fast vergessen, da taucht er hier wieder auf. Schon seit einer Woche sehe ich ihn täglich, ohne daß er es gewagt hat, uns anzusprechen. Romans Mutter hat mir verboten, Roman etwas davon zu erzählen. Es beunruhigt ihn unnötig, er sei so wie so schon so nervös und ich sähe nur Gespenster. Der Fremde, den ich ihr gezeigt, sehe ja allerdings dem Engländer etwas ähnlich, aber es sei ganz gewiß ein anderer. Zudem könnten wir hier jetzt nicht fort, Roman hätte zu viele Verluste erlitten, die müsse er erst wieder einholen.“

So weit war Magna in ihren Erwägungen gekommen, als sie hart auflachte, und das seine Spitzentäschentuch, das sie aus dem Gürtel zerrte, in Fetzen riß.

„Ist es denn möglich“, murmelte sie, und wie gelbe Schlanglein züngelte es in ihren Augen, „die Frau eines Spielers! Nein, nein!“ Ichrie sie auf, „nicht das! Nur die Leidenschaft verblendete ihn. Nein, ich will, ich kann es nicht glauben. O Gott, ich habe ihn ja so lieb“, schluchzte sie auf, beide Hände über ihr erblaßtes Antlitz deckend. „Ich will und muß an ihn glauben, wenn ich nicht untergehen soll in meiner Liebe.“

Ein schwerer, müder Schritt schleppte sich den Gang entlang.

„Er kommt“, flüsterte Magna, energisch ihre Tränen trocknend und ein Lächeln auf ihre Lippen zwingend, „ich muß mich zusammennehmen, wenn mir die Angst auch fast das Herz abdrückt.“

„Bist du sehr traurig, Roman?“ fragte sie, sich zärtlich an ihren Gatten schmiegend, der totenblau ins Zimmer trat und dem noch immer an der Erde liegenden kostbaren Gut seiner Frau einen Fußtritt versetzte.

Er schob Magna unwirsch von sich.

„Willst du mir nicht sagen, was dir ist“, fragte Magna ängstlich.

„Was mir ist? Als ob du das nicht wüßtest? Du hast ja dabei gestanden, wie die Kiesenverluste über mich hereinbrachen. Wie oft habe ich dir schon verboten, mir im Spielsaal zu nahe zu kommen. Du bringst mir Unheil. Sobald du mir naht, bin ich wie gelähmt, und Verlust auf Verlust ist das Ende.“

Wieder schossen der jungen Frau die Tränen in die Augen, doch tapfer bezwang sie sich.

„Aber ein solcher Aberglauben ist doch töricht, Roman. Es ist mir ganz unmöglich, dich tagelang im Spielsaal allein zu lassen. Ich muß zu dir! Ich habe dann immer das Gefühl, als drohe dir eine Gefahr, als könnte ich sie abwenden.“

Roman schritt, die magere Gestalt tief gebeugt, voll nervöser Hast über den weichen, roten Teppich des Zimmers.

„Du hast dich, wie immer“, grollte er, „wieder einmal unverantwortlich skandalös benommen. Mama erzählte mir von einem Schrei und von einer Ohnmacht mitten im Spielfaal. Anstatt alles zu vermeiden, was Aufsehen erregt, forderst du ja durch dein Benehmen geradezu das Urteil der Menge heraus. Im übrigen mach Dich fertig, ich habe dem Fürsten versprochen, daß wir heute nach dem Konzert mit ihm soupiieren.“

Magna reckte ihre schlanke Gestalt stolz empor.

„Du irrst sehr, lieber Roman, wenn du annimmst, daß mir die Gesellschaft dieses albernen Gecken behagt. werde dich der Gesellschaft des Fürsten allein überlassen.“

„Du wirst tun, was ich von dir fordere, keine Widerrede.“ Er hatte mit hartem Griff ihr Handgelenk umspannt.

„Du tust mir weh“, klagte sie, heftig ihre Hand befreiend. „Wie kannst du dir erlauben, so zu mir zu reden? Findest du Gefallen an der Gesellschaft des Fürsten, er ja wohl auch ein Freund deiner Mutter ist, so kann ich dich nicht hindern, mit diesem Menschen zusammen zu kommen. Ich, für meinen Teil, verzichte auf die intime Bekanntschaft mit einem Mann, der mir in tiefster Seele zuwider ist.“

„So werde ich dich zwingen“, schrie Roman wütend. „Glaubst du, ich werde mich durch dein albernes Wesen einen Mann zum Feinde machen, dem ich so tief verpflichtet bin?“

„Verpflichtet?“ fragte Magna mit großen Augen. „Wie meinst du das? Ich sah allerdings vorhin, daß er dir deine Bräutigamschleife anbot. Ich meine, du hast den Betrag, den du so leichtfertig verspielt hast, doch sofort dem Fürsten wiedergegeben?“

Roman lachte gellend auf.

„Wiedergegeben? Wovon denn? Weißt du, hast denn gar keinen Begriff, daß ich das gar nicht kann?“

Magnas Augen bekamen einen starren Schein. Wie Entsetzen flackerte es darin auf. Und Roman ganz nahe tretend und ihre zitternde Hand auf seinen Arm legend, fragte sie mit feuchtem Atem: „Und weil du ihm das Geld nicht wiedergeben konntest, da sollte ich, dein Weib — diesem Fürsten die Zeit — verkürzen?“

Stawas in ihrer Stimme machte den Baron stutzen.

„Zum Donnerwetter!“ schrie er sie an, „tu nicht so zimperlich, Leute, wie wir, dürfen nicht so diffizil sein.“

„Leute, wie wir? Ja, was sind wir denn für Leute? Roman, Roman, komm doch zu dir“, bat sie herzerreißend, voll irrer Angst. „Du bist krank, der große Verlust hat dir die Sinne verwirrt. Wenn es dir doch endlich eine Warnung sein sollte, das schreckliche Spiel zu lassen. Ich flehe dich an, wenn du mich je geliebt, wenn du jemals nur einen einzigen warmen Gedanken für mich gehabt, die ich dich so grenzenlos liebe, die alles für dich geopfert hat, dann verbieth mir, nicht mehr zu spielen. Ich will mich ja so gern einschränken, keine kostbaren Toiletten, keinen Tand

und glitzernden Schmuck; alles, alles will ich entbehren, selbst hungern will ich mit dir. Aber du darfst nicht mehr spielen, du darfst nicht dich, nicht uns zugrunde richten!“

(Fortsetzung folgt.)

Ich offeriere meinen werten Kollegen nachfolgende inhaltlich einzig dastehenden und alles bisherige übertreffende Films, von denen ich das Monopol für die Schweiz besitze:

„Schuldig“

5 Akte, nach dem bekannten Kriminalroman von Rich. Voß.

Ferner die 5 besten Nordischen Films:

„Zerbrochenes Glück“

4 Akte, Detektiv, mit Betty Ranssen.

3/150

„Aus Liebe“

4 Akte, Sportbild.

„Zwei Brüder“

4 Akte, Zirkusbild, übertrifft „Die vier Teufel“.

„Anonyme Briefe“

3 Akte, mit Bjölander in der Hauptrolle.

„Der Rechte“

3 Akte, mit Bjölander in der Hauptrolle.

In den nächsten Tagen wird mein Reisender, Herr Kaufmann, bei Ihnen vorsprechen und bitte ich Sie, diese außergewöhnliche Gelegenheit zu benützen.

Roland-Kino, Zürich,

Langstraße.

Telephon Nr. 10,762 (ab 2¹/₂ Uhr nachmittags.)

Decken Sie Ihren Bedarf an

Projektions-Kohlen

Großes Lager!

rechtzeitig!

Billigste Preise!

JOSEPH LANG

FILM-VERTRIEB

Waisenhausquai 7

ZÜRICH

Telephon 113.13